

Aufklärungsschriften des F. Z. A. S.

Bis jetzt erschienen:

1. Aufklärung und Freimaurerei. Von Prof. O. Kasdorf
2. Ich will ihm eine Gefährin machen, die um ihn sei.
3. Über Entstehung und Entwicklung von Religion und Sittlichkeit
Von Dr. Hermann Ohr.
4. Eigenschaften, die verantwortliche Wohlzeugung des Menschen. Von Dr. Georg Manes.

Sämtliche Aufklärungsschriften des F. Z. A. S. sind durch alle Buchhandlungen und Freidenkerischen Vereinigungen, sowie durch die Geschäftsstelle Nürnberg I, Schlossbach 50, gegen Einwendung von 20 Pfennigen frei zu beziehen. Bei Mithabezug wird entsprechender Rabatt gewährt. Für Logen 10 Pfennig.

Der Schweizer Freidenker

Organ des Schweizerischen Freidenkerbundes
und des Schweizerischen Monistenbundes ::

Erscheint halbmonatlich

Verantwortliche Schriftleitung: Die Redaktionskommission des Schweiz.

Freidenkerbundes, Sitz in Zürich.

Abonnementspreis: Schweiz jährlich Frs. 3.—; Ausland jährlich Frs. 4,50.

Insettionspreis: Die einspalige Petitzeile 10 Cts.

Die Halbmonatschrift "Der Schweizer Freidenker" wird jedem Mitgliede des Schweizerischen Freidenkerbundes (Mindestbeitrag jährlich Frs. 5.—) unentgeltlich zugesandt. — Aufnahme neuer Mitglieder erledigt die Geschäftsstelle des Schweizerischen Freidenkerbundes in Zürich 3.

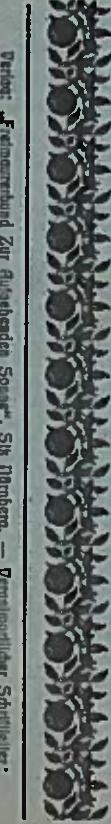
Sonne=Strahlen

10. Jahrgang, Nr. 2. 1. August 1916.

Zeitschrift des Freimaurerbundes Zur Aufgehenden Sonne

Als Manuskript gedruckt für Br. Freimaurer.

Preis einschließlich Zusatzung (Nr. 2.) vierfachjährlich.
Bestellungen nimmt entgegen die Geschäftsstelle des
F. Z. A. S., Nürnberg I, Schlossbach 50.



INHALT.

Unser Ideal und die Wirklichkeit. Von Br Dzeyk, Or. Berlin

25

Der religiöse Gehalt des Humanismus im Gegensatz zum Staats-

kirchentum. Von Br Dr. Marciniowski, Or. Kiel

34

Religion und Krieg. Von Br

41

Bücherschau

47



Sonnenschriften

Bundes-Orgen des „F. Z. A. S.“

10. Jahrgang. O Nürnberg, 1. August 1916. O Nummer 2.

Unser Ideal und die Wirklichkeit.

Vortrag, gehalten von Br Dzeyk, „Loge zur Morgenröte“, Or. Berlin.

Meine lieben Br! Gibt es wohl gegensätzlichere Begriffe als „Ideal“ und „Wirklichkeit“? Nur der einen Seite der kühne Flug hochgestimpter menschlicher Phantasie – auf der andern die rauhen und nackten Tatsachen des Lebens. Nur der einen Seite der „schönste“ Traum harmonischen Hufbauens, auf der andern Leiden, Schmerzen und Vernichtung!

Und doch: Hat sich je der Gedankenflug höchstrebender Persönlichkeiten durch die Erdenschwere selbst des fürchterlichsten Gedehbens dauernd hemmen lassen? Ist nicht vielmehr der ideal gesinnte Mensch stets geneigt gewesen, gerade nach ihm her erschütternden Enttäuschungen um so überzeugter für die von ihm als richtig erkannte Sache zu wirken? Gewiß: wenn dem Menschen der Boden unter den Füßen wankt, wird er unsicher und tritt in eine Nachprüfung seiner Welt- und Lebensanschauung ein; so wenig aber ein Apfelbaum Schlehen tragen wird, so wenig kann ein sittlich strebender Mensch selbst durch die ungeheuerlichsten und schrecklichsten Verirrungen menschlichen Denkens und Tuns an seinem guten Willen Schiffbruch erleiden. Oder sollte es ihm etwa doch so ergeben können wie dem kindlich genießenden Leckermann, wenn es einzusehen beginnt, daß das von ihm so heiß herbeigesehnte Schlaraffenland nirgendwo existiert – oder wie dem totenhaften Träumer, dessen Glaube an eine ewige Sehigkeit als Belohnung für sein Wohlverhalten hier auf Erden im Schwinden begriffen ist?

Sollte auch er in die Zwangslage geraten können, sein Ideal in die Rumpelkammer werfen zu müssen, weil es sich der rauen Wirklichkeit nicht gewachsen gezeigt hat? Sollten die 3 Göttinnen Wahrheit, Güte und Schönheit in ihrer feenhaften Erscheinung nicht auch ihm wie Zauberpuk entschwinden können, wenn draußen Großogenbund nicht unterstellt und nicht angegliedert.

Jede gewünschte Auskunft erteilt die Schriftleitung der „Sonnenschriften“.

Allerdings scheint gerade jetzt ein Hobngelächter der Hölle losgelassen zu sein gegen alle, die guten Willens sind und einer Verbrüderung der Menschheit das Wort reden. An die Stelle freundschaftlicher Annäherung der Völker ist wütender Vernichtungskampf mit den raffinertesten Mitteln moderner Technik getreten. Wie eine Lawine ist das Unheil über uns gekommen, losgelöst durch einen im Verhältnis unbedeutenden Unstand. Und nun nimmt sie ihren zerschmetternden Weg über die schönsten Hänge und Hütten mit ihren friedlichen Insassen: Männern, Frauen und Kindern, unbehaltsam, bis sie unten angelangt ist und das fruchtbare Tal verschüttet. Anstelle der Wahrheit erscheint die Lüge in ihrer erschreckendsten Gestalt, die Güte hat dem wildesten Haß, die Gerechtigkeit der brutalsten Macht weichen müssen, — die Schönheit hat ihr Haupt verblüht, und ihre Tempel stehen verwaist. Keine Gottheit steigt von ihrem Thron hernieder.

Und doch, meine lieben Br., ist die ideale Gesinnung nicht von uns gewichen; wir tragen sie troß all' der Schrecknisse weiter in Kopf und Herz, wir begießen und pflegen sie wie eine vom eisigen Kälten und stürmischen Nordwind bedrohte, aber nichtsdestoweniger lebenskräftige Pflanze. Wenn dem nicht so wäre, dann hätten wir ja unser Handwerkszeug als vernünftige und aufrichtige Leute längst in den Ofen geworfen und hätten — jeder hübsch für sich — unsere idealistischen Träume zu vergessen gesucht. Unser Idealismus muß wohl also doch etwas mehr sein als ein schönes, märchenhaftes Traumgebilde.

Warum aber lassen wir uns selbst nach den bitteren Enttäuschungen der Jetzzeit nicht an der Wirklichkeit genügen, die neben vielen Häßlichen und Entsetzlichen doch auch so manches Schöne und Erhabende aufweist? Warum greifen wir immer wieder hinauf nach den Sternen, wie das Kind, um unsere jidische Umgebung damit zu schmücken? Wäre es nicht besser, die offenbar ewig unstillbare faustische Sehnsucht nach dem Höchsten aus unserem Innern auszuübtigen, um die riesige Kluft zwischen Ideal und Wirklichkeit nicht mehr schauen zu müssen?

Ja, wenn das nur ginge! Aber der dormenvolle Weg, den wir Idealisten immer und zumal heutzutage gehen, ist auch ein Stück Wirklichkeit und ist so naturnotwendig wie nur irgend ein Geschehen im Weltenraume. Daß sich unsere Gedanken — ebenso wie Ihr Entstehen — jeder sinnlichen Wahrnehmung entziehen, macht sie nicht unwirklicher als irgend ein anderes Geschehen. Im Gegenteil: Der Gedanke ist im menschlichen Dasein nicht nur das Erste, das Wichtigste; er ist schlechthin Alles. Im Anfang war nicht das Wort, im Anfang war auch nicht die Tat; im Anfang war der Gedanke.

Mit dem ersten Gedanken beginnt das Menschensein, mit dem letzten hört es auf. Dazwischen liegt unser Dasein, das des Einzelnen wie das der Menschheit. Es gibt keine menschliche Tätigkeit, die nicht aus dem Denken heraus geboren wäre. Alle Tätigkeit ist vorgedacht. Kein Werk, vom einfachsten Hammer bis zum vollendetsten Bauwerk, verließ je eine menschliche Hand oder Werbstätte, von dem nicht vorher ein Idealbild gedacht worden wäre. Das ist so einfach und selbstverständlich, daß niemand daran zweifelt. Über die Nutzanwendung aus dieser unumstößlichsten und umfassendsten menschlichen Erfahrung auf das Gebiet der geistigen Kultur, des sittlichen Verhaltens der Menschen und ihrer gesamten Organisationen zueinander — diese Nutzanwendung hat man immer noch nicht gezogen, weil das nämlich etwas in sehr logisches Denken und Denkarbeit erfordert, als man gemeinhin zwischen Berufsarbeit und Vergnügungen für sich und seine Mitmenschen aufzuwenden pflegt. Gedankenloses Nachbeten und Nachtreten ist bequemer und dem Leib behörmlicher.

Ihr seht, liebe Br., ich stehe durchaus auf dem Boden der Wirklichkeit und verschließe die Augen nicht vor den rauen und uns unbequemen Tatsachen des Alltages. Auch in unserm Kreise nicht. Wir wollen uns ja hier auch nicht ein flüchtiges Gedankenparadies schaffen, in das kein Schall von der Straße des Lebens eindringt. Im Gegenteil: Wir wollen aus dem Leben heraus für das Leben wirken. Dazu verhilft uns neben der Wirklichkeit des Gedankens auch der feste und starke Glaube an die Möglichkeit der Verwirklichung des Ideals.

Das Ideal ist die Triebfeder des menschlichen Willens. Das entspricht völlig dem Dichterwort:

„So lange, bis den Lauf der Welt
Philosophie zusammenhält,
Erhält sie Ihr Getriebe.“

Ist auch die Stellung des Hungers ein recht bescheidenes Ideal, so kann man das doch von der Befriedigung des Liebesbedürfnisses — im weitesten Sinne gedacht — nicht mehr sagen. Dabei ist natürlich nicht zu übersehen, daß der Egoismus eine ungeheure elementare Rolle im menschlichen Dasein führt. Es gilt für uns durchaus nicht, diesen Egoismus etwa zu bekämpfen, sondern ihn zu verteideln und mit unserem Idealbild vom Menschen in Übereinstimmung zu bringen; mit anderen Worten: den materialistischen Egoismus des Kindes und des unkultivierten Menschen zum idealistischen Egoismus des gereiften Mannes und Kulturmenschen zu entwickeln. Es kommt darauf an, mehr und mehr das bessere Selbst

gegenüber dem primitiven Ich aus dem Menschen herauszuarbeiten, ethische Bedürfnisse feinerer und höchster Art zu wecken, um sie alsdann durch Arbeit an der Vervollkommenung des einzelnen Menschen wie der Gesamtheit und ihrer Lebensformen zu befriedigen.

Bei diesem idealen Wollen kommt uns die Wirklichkeit – in diesem Falle die menschliche Natur – durchaus entgegen. Wäre dem nicht so, dann wäre z. B. unsere eigene Organisation im F.Z.R.B. schon gar nicht möglich gewesen, von allen anderen Organisationen mit ähnlichen Zielen ganz zu schweigen. Schon der primitive Mensch hat allerorten irgendwann und irgendwie das Bedürfnis empfunden, sich mindestens mit den unbekannten göttlichen oder Naturmächten, die in seinen Wahrnehmungsbereich traten, auseinanderzusehen. Dabei mag titanhafter Trost gegen das von diesen Mächten ihm gesetzte Schicksal fast immer eine recht geringe Rolle gespielt haben gegenüber der Furcht vor weiteren Schlägen und der egoistischen Hoffnung, diese Mächte durch Unterwerfung, Gebet und Opfer seinen eigenen Wünschen günstig stimmen zu können. Immerhin ist die aus jenem Seelenzustand erwachsene Stimmung sicherlich von starkem und nachhaltigem Einfluß auf seine Handlungswweise gewesen und hat allmählich seinen Aufstieg zu einer höheren Kulturstufe mitbestimmen helfen. Mit Hilfe eines selbstgeschaffenen Idealbildes der Göttlerwelt oder der Unterwelt, guter oder böser überirdischer Machthaber suchte der Mensch einen ruhenden Pol in der rastlosen Flucht der Erscheinungen, um für seine Handlungen Richtlinien und Maßstäbe zu gewinnen. Dabei wußte er schließlich – immerhin ein recht beachtenswertes Zeichen seiner idealen Ziele – einen Gott zu schaffen, der unfehlbar, allgegenwärtig, voll unendlicher Güte usw. sein sollte, also Eigenschaften zugemessen erhielt, denen auch nur einigermaßen nahe zu kommen, alle Menschenkraft übersteigen mußte. Das Gefühl der menschlichen Unzulänglichkeit mußte natürlich einen solchen Idealbild gegenüber zu ohnmächtiger Zerknirschnung und damit zur Lähmung sittlicher Willenstriebe führen, zumal dieser „allgütige“ Gott in seiner Richterelgenhaft auf die Rache und damit auf die furchtbare Strafe der ewigen Verdammnis nach der Meinung der christlichen Sünderschar nicht verzichtet batte. Immerhin hat das christliche Glaubensideal – trotz seiner überzeuglichen Hervorkehrung der „Dennut“ als Glaubensstugend – auf den Gedanken von der Gleichheit aller Menschen, den Gedanken von dem sittlichen Wert des Opfers und den Gedanken von dem Wert der guten Tat um ein Erbblibes gefördert. Anderseits hat das christliche Glaubensideal mit der Verlegung des Gottesreiches in das Jenseits alles getan, um den Menschen nicht in diesem sog. Jammertal beheimatet werden zu lassen: unsere

Mutter Erde – als Durchgangsstation zur ewigen Seligkeit oder zur ewigen Verdammnis – sollte den Menschen nur als einen „milden Gast“ und „Sündentümmel“ kennen lernen. Dieser aber stob in seiner Sünden Malenbitte den christlichen Himmel und die Erdenzertifikoschaft beiseite, nachdem er in langen Jahrhunderten die Schwächen der christlichen Lehre und die Fehler und Sünden der christlichen Kirche erkannt hatte, und fröhnte einstweilen erneut einem materialistischen Egoismus, den eine neu heraufgekommene Zeit so sehr gefördert hatte. Aber auch der Idealismus begann sich von der Herrschaft der Kirche frei zu machen. Dieser Stimmung geben am besten Husdruck die dichterischen Worte:

„Den Himmel überlassen wir

Den Engeln und den Späten“

oder – etwas höflicher, aber nicht minder scharf –:

„Bricht einst mein Lebensmut,

Dann kommt Ihr vielleicht mich erwerben;

Denn Eure Lehre ist gut

Zu nichts auf der Welt als zum Sterben.“ (Rückert)

Die Menschheit verlangte eben schließlich ein Ideal für's Leben, und da die Philosophie erst in allerjüngster Zeit mit Hilfe der fortgeschrittenen Naturwissenschaft, im besonderen der Entwicklungslehre, diesem praktischen Idealismus eine wohnliche Stätte zu bereiten vermochte, so gelang es inzwischen einer eigentlich rein wirtschaftlich-politischen Gedankentrichtung: der Sozialdemokratie, den zuvor nur religiös und überirdisch orientierten Idealismus weiter mittellosen Volksschichten zu einem erheblichen Maße – zum Teil auch ganz – für den Gedanken eines Himmelreiches auf Erden unter Verbreitung der Menschheit einzufangen. So gelangte denn in die moderne Emancipationsbewegung der Arbeiterschaft ein fast religiöser Zug von Begeisterung, der auch gerade in dem ihn begleitenden Fanatismus einzelner hervorragender Vertreter einen Anklang an große religiöse Bewegungen zeigte. Die Religion wurde als eine Angelegenheit des Jenseits aus den Parteibestrebungen ausgeschaltet, und die Zuständigkeit der Partei wurde auf die umwälzende Verbesserung der irdischen Zustände – mit dem Ziele eines idealen Zukunftstaates beschränkt. Suchte das Christentum lediglich ein rein übersinnliches Ideal zu schaffen, so war die Sozialdemokratie schon auf dem Wege, an der planmäßigen Umgestaltung der staatlichen und gesellschaftlichen Zustände im Hinblick auf ein ganz bestimmtes, ihr erwünscht erscheinendes ideales Endergebnis praktisch zu arbeiten. Damit war das Ideal, das vordem mehr oder weniger in den Lüften schwwebte und dementsprechend auch seine Gesetzmäßigkeit von irdischen Zuständen

mehr oder weniger unabhängig mache, auf die Erde verpflanzt und konnte hier Wurzel schlagen. Dem Glaubensideal des Christentums war bier ein Idealbild der Wirklichkeit oder – kurz gesagt – ein Wirklichkeitsideal gegenübertreten, und dieses führte nun neben jenem und gegen jenes sein eigenes Leben. Gegen das Glaubensideal, weil dieses die Menschen zu sehr von der praktischen Arbeit an der Verbesserung der bestehenden Zustände abzog, neben dem Glaubensideal, insoweit dieses für seine Anhänger tatsächlich den Wert eines Wirklichkeitsideals für die Zeit nach dem Tode, d. h. für die Ewigkeit, hatte.

Dieses erste Wirklichkeitsideal großen Stiles hatte nun leider den großen Fehler, daß es die Wirklichkeit in zweierlei Hinsicht nicht hinreichend beachtete: einmal nahm es auf die Tatsache der Verschiedenartigkeit der Menschen infolge zu starker Betonung der Idee ihrer Gleichwertigkeit nicht genügend Rücksicht, zum andern übertraf es fast völlig die Notwendigkeit eines durchaus allmäßlichen Hineinwahns der Menschen wie der Zustände in das herbeigesehnte Zukunftstreich. Der rein wirtschaftspolitische Ursprung des sozialistischen Gedankens und die Art seiner Propagierung zogen seiner Flusbreitungsmöglichkeit, wenn auch zum Teil weite, so doch scharfe Grenzen, sowohl nach der Breite – in Bezug auf große Bevölkerungsmassen mit anderen wirtschaftlichen Interessen – als auch nach der Tiefe hin – durch Einnahme einer umsozialistischen Ideals von vornehm ausgeschlossen.

Der Drang des Menschen nach einer inneren Erlösung, d. h. nach einer ihm befriedigenden Lösung des ungeheuren Zwiespaltes zwischen dem Flug seines Geistes und der Erdenschwere seines Körpers, hatte inzwischen aber auch auf rein spekulativen Wege Fortschritte in der Richtung auf ein Wirklichkeitsideal gemacht. Es sei zunächst nur an Schiller's Gedicht „Das Ideal und das Leben“ erinnert, in welchem sich die Zeilen finden:

„Nebmt die Gottheit auf in Euren Willen,
Und sie steigt von ihrem Weltenthron.“

Goethe spricht in „Gott und Welt“ den Gedanken aus:

„Was wär' ein Gott, der nur von außen stiefe,
Im Kreis das All am Finger laufen ließe?
Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in sich, sich in Natur zu regen,
Sodaß, was in ihm lebt und webt und ist,
Wie seine Kraft, nie seinen Geist vermißt.“

Hier ist schon ganz deutlich der Weg zur Überwindung des Zwiespaltes zwischen Gott und Welt, zwischen Geist und Natur, zwischen Ideal und Wirklichkeit gezeigt. Es gilt, das göttliche Ideal auf die Erde zu verpflanzen als Endziel der menschlichen Entwicklung. Hin sich war das zunächst gewiß ein himmelstürzender Gedanke; aber es ist wirklich der einzige Weg, um den Menschen auf der Erde heimisch zu machen und alle seine Willenskräfte in den Dienst einer wahren Menschheitskultur zu stellen. Von den spekulativen Geistern der neuesten Zeit ist es vornehmlich Nietzsche, der sich diesem Standpunkt stark annähert, indem er mit kräftigem religiösen Pathos die Hinaufpflanzung des Menschen statt der bloßen Fortpflanzung und damit die bewußte Schaffung eines Übermenschen fordert.

Hin diesem Punkte liegt für die Gegenwart und die nächste Zukunft die höchste und zugleich auch schwierigste Aufgabe: ein Wirklichkeitsideal zu schaffen, das erhaben genug ist, um mit religiöser Inbrunst gefördert zu werden, groß genug, um der Menschheit ganzes Wollen und ganze Kraft dauernd im Anspruch zu nehmen, umfassend genug, um alle Menschen in diesem Ziel einen zu können, reich genug, um den idealen Wünschen und Hoffnungen der Menschheit volle Befriedigung zu gewähren, wirklichkeitsverwandt genug, um selbst strengkritische Geister von der Möglichkeit einer ungefährten Annäherung felsenfest zu überzeugen.

Daß ein solches Wirklichkeitsideal nur von der „Einheit alles Seienden“ ausgehen kann und weder mit irgendeiner Erfahrungstatsache, noch mit den Ergebnissen der Wissenschaft, insbesondere den Naturwissenschaften und mit der Psychologie des Menschen, irgendwie im Widerspruch stehen darf, ist selbstverständlich. So sehr auch dieses Ideal, wie jedes große Ideal, Opfer fordern darf und Opfer fordern muß, so sehr muß doch vermieden werden, daß es von der Vernunft auch nur das geringste Opfer fordere. Vielleicht müssen sich gerade zur Verwirklichung dieses Ideals Vernunft und Gemüth in einem starken Willen versöhnen. Voraussetzung der Schaffung eines solchen Ideals ist demnach ein moderner, monistisch gerichteter Idealismus, der alle Kräfte des Menschen unter Vermeidung von Vergeudung und Zersplitterung für die praktische Idealisierung des Menschendaseins freimachen will.

Die Entwicklung eines solchen Ideals wird nur einem Bunde idealgesinnter Männer gelingen können, der sich selbst völlig auf den Standpunkt der Menschenverbündung stellt, wie es bisher alle großen religiösen Bewegungen und von den wirtschaftspolitischen Bewegungen die modernste und zukunftsreichste, der Sozialismus,

getan haben. Nur von einem eng geschlossenen und innerlich stark verbundenen Kreis gutes wollender und klar blickender aufrechter Männer, die aus einem Punkte ihre Kraft schöpfen, um sie an vielen Punkten des täglichen Lebens je nach Beruf, Gelegenheit und Neigung für das gemeinsame Endziel einzusehen, kann eine genügend einheitliche und kraftige Förderung eines sozialistischen Wirklichkeits-Ideals, die Schaffung einer derart idealen Wirklichkeit erwartet werden.

Ihr wißt, liebe Br., daß ich hierbei an einen Freimaurerbund, aber eben auch zunächst nur an diesen einen Freimaurerbund, unseren geliebten F. Z. A. S., denke, der, obwohl er nicht gerade die Brutstätte des in Rede stehenden Ideals zu sein braucht; weil dieses immerhin in großen Umrissen schon besteht, doch seine Pflegestätte und damit seine Heimstätte werden kann und werden sollte. Der „unsichtbare Tempel“ an dem wir bauen, kann keine schönere Gestalt annehmen, als die, welche ich hier mit wenigen Worten angedeutet habe und deren Formung bis in die kleinsten und feinsten Einzelheiten hinein ich beruheneren Brn überlassen muß. Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, jene 3 Ideale, die das kommunistische Manifest als Forderungen an den Staat aufstellt, sind uns die ersten Quadersteine zu unserer aufbauenden Arbeit: Freiheit des sittlichen Handelns gereifter Männer, Gleichheit vor Gesetz, Recht und den Männerschen, Brüderlichkeit in Leid und Freude, natürlich aber beim Bau am Werk.

Unsere Arbeit wird es sein, die Wege zu suchen, zu finden und zu bereiten, auf denen die weitere Entwicklung der heutigen Menschheit zu der gewollten und möglichen Höhe wirklicher Kultur nach dem geistig geschauten Idealbild vor sich gehen kann und vor sich geben muß. Die Vielgestaltigkeit und Größe der Aufgabe kann uns nicht schrecken; sie wird uns vielmehr ansporten, alle unsere Kräfte für das gemeinsame Ziel einzusehen. In unseren Reihen sollen sich alle die Männer sammeln, die in einem nackten Egoismus keine Befriedigung finden können und das innere Bedürfnis empfinden, mitzuwirken an dem Bau einer edlen Menschheitskultur, unbbeeindert durch mehr oder minder schöne, aber lediglich traurige Idealbilder der Vergangenheit.

Das Werkamt, dessen Einrichtung und Förderung unser allverehrter und leider allzuoft in den E. O. eingegangener Br Hesse sich so sehr hat angelegen sein lassen, ist der Weg, auf dem wir die praktische Arbeit für die Verwirklichung unseres Ideals zu leisten haben werden. Es wird unsere Aufgabe sein, der geistige Mittelpunkt aller modernen Kulturbestreben zu werden und in allen in Frage kommenden Einzelorganisationen unseren Einfluß

geltend zu machen. Ich kann mir kein Gebiet menschlicher Kultur vorstellen, das sich unserer Einwirkung naturnotwendig entziehen müßte oder überhaupt entziehen könnte. Daß wir heute noch bei weitem nicht stark genug sind, um das alles leisten zu können, was wir gerne leisten möchten, steht außer Frage. Das kann aber selbstverständlich unsere Forderungen nicht im geringsten herabstimmen.

„Es wädest der Mensch mit seinen größten Zwecken.“ Ein Ideal zur Wirklichkeit werden zu lassen, ist in der Tat ein ungeheuer großer Zweck. Aber er kann erreicht werden durch einen unerschütterlichen Glauben an den Sieg des Guten (zu gut deutsch: Optimismus), durch etwas guten Willen (anstatt bloßen Wünschens und Hoffens) und durch Beharrlichkeit; denn „Steter Tropfen häfft den Stein.“ Ist der Weg auch weit, er ist lohnend. Haben wir erst einmal erkannt, welchen scheinbar langsamer, darum aber um so erfolgreicheren Verlauf geistige Bewegungen zu nehmen pflegen, dann wird uns die bittere Enttäuschung darüber erspart bleiben, daß wir die Früchte unserer Tätigkeit nicht mehr oder vielleicht nur ein ganz klein wenig schauen werden. Wenn wir den richtigen Maßstab anlegen, dann werden wir nicht den zwar verständlichen, aber unvernünftigen Wunsch haben, das Land der Verheißung, das Land unserer Kinder und Kindeskinder, selbst zu schauen; dann werden wir uns mit der Morgenröte dieser fernen Zukunft begnügen. Schließlich wollen ja die kommenden Generationen auch noch am Tempel bauen helfen.

Reidben wir uns, liebe Br., gerade jetzt – in schwärzester Nacht – die Hände zum festen Zusammenhalten im Hinblick auf die Verwirklichung unseres Menschheitsideals und kämpfen wir für dieses Ideal so tapfer, selbstlos und todesmutig, wie unsere Br draußen an der Front dies hoffentlich jetzt zum letzten Male tun; denn:

„Ein edler Mensch ist's, der für's Vaterland,
Ein edler, der für das Landes Wohl,
Der edelste, der für die Menschheit kämpft.“ (Herder.)



Der religiöse Gehalt des Humanismus im Gegensatz zum Staatskirchentum.

Von Br. Dr. Marchnowski, Or. Kiel.

(Schluß.)

Verfolgen wir nun weiter, wie sich das alles in der Ausgestaltung des religiösen Gehaltes zeigt. Ich glaube, hier wortklaubertisch vorgehen zu sollen, und bitte Sie, auf jede Feinheit in der Wahl des sprachlichen Ausdrucks zu achten. Die humanistische Religiosität bildete die Idee der Gottheit aus. Das Staatskirchentum schuf eine Theologie und baute an dem Gottesbegriff. Die Humanisten erblickten in der Idee der Gottheit eine symbolische Verkörperung der Weisheit, der Liebe, der Gesetzmäßigkeit im All; – dem Theologen dagegen erschien Gott als ein Herrscher, als Richter und Rächer und als ein Hüter des Gesetzes. Baut sich dem einen seine Religiosität aus innerstem Erleben auf, so ist dem andern seine Religion gegründet auf den pessimistischen Empfindungen der Furcht. Kommt der eine zu Gott durch ein fast mystisches Entzücken, das sich ihm aus dem quellenden Reichtum des eigenen Seelenlebens gebiert, so vermag der andere sich nur einen Gott vorzustellen, der sich der armen elenden Menschheit von außen her offenbart. Dagegen erscheint dem Humanisten der Gottheitsbegriff als ein Symbol des schöpferischen Dranges in der Natur; die Humanenzüde steht dem Dogma gegenüber. Dafür bekommen die unpersönlich gedachten Lebendkräfte des Alls dort drüben Grenzen, werden Person und ein außerweltliches Dasein. Die Einheit des Weltalls wird zerissen, und der strengste Dualismus tritt an seine Stelle, während überall in den Kreisen der Humanisten Monismus und Universalismus als eine mit unumgänglicher Natur - Gesetzmäßigkeit sich aufdrängende Form unseres Denkens und Philosophierens erweist. Selbstverständlich meine ich damit nicht jenen Monismus, der sich darum so nimmt, weil er nur bis eins zählen kann, jenen Pseudo-Monismus, dem die Welt des Geistigen und des Gefühlso wenig zu sagen hat, daß er sie nicht mitzurechnen braucht. Ergänzen wir daher den Begriff des Monismus durch das Wörtchen Universalismus. So werden wir sicher gehen, das Allumfassende edler humanistischer Denkweise richtig erfaßt zu haben.

Wenn es mir gelungen ist, mich bis hierher verständlich zu machen – ich kann ja nur in groben Zügen andeuten, während mir neben meinen Worten eine fast übergröfie Fülle von beweisenden Tatsachen und Gedankengängen innerlich auftaucht – dann werden Sie es als Gebot der inneren Logik der Tatsachen empfinden, daß

auf der humanistischen Seite alle Religiosität immer wieder zur Symbolbildung drängt, sich eben überbaup nicht anders auszudrücken vermag als in Symbolen; vielleicht weil Gefühl sich gern nicht anders ausdrücken kann. Dann aber auch, weil überschaunendes Wissen um die Art der Dinge troß tieferer Erkenntnis beschiedener, ehrfürchtiger bleibt, als jene Menschen, denen sich alles immer zum festen Dogma gestaltet, und die vermeinen, sie wüßten alles so ganz genau. Sie kennen Gott wie Ihren Kammerdiener und des Himmels Hallen wie ihr dumpfes Schlafzimmer; und die Hölle und die ewige Verdammnis muß also auch irgendwie in ihrer Natur begründet liegen. Ich kann mich schwer so tief hineindenken, um das begreiflich machen zu können. – So sehen wir: denn, daß der symbolische Ausdruck in den Bereich der humanistischen Idee seine Beweglichkeit und ewige Jugend dadurch bewahrt, daß das Symbol einer freien Auslegung unterworfen bleibt, sodas eine fließende entwicklungsfähige Art zu fühlen und zu denken herauskommt. Während auf der anderen Seite das Staatskirchentum in einer amtlich festgelegten, ein für alle mal gegebenen Deutung erstarrt, sodaß das Symbol eben seinen Symbolcharakter völlig einbußt. Dadurch wurden die Kreise des Humanismus zum Träger aller keberischen Rüstungen. Dort, wo sie dem Geist der Zeit entsprechend gut christlich sind, steht das Logos-Evangelium des Johannes im Mittelpunkt ihrer Verehrung. Die innere Verwandtschaft mit platonischen und gnostischen Streboungen macht das zu etwas Selbstverständlichem. Auf der anderen Seite stöhnt sich die Kirche in erster Linie auf die Synoptiker, auf Matthäus, Markus und Lukas; und es ist eigentlich zu verwundern, wie das 4. Evangelium überbaupt in die Reihe der kanonischen Lehrschriften bineingeraten konnte, wußte man nicht, Welch wütster, häßlichster Kampf die ersten Jahrhunderte des Christentums erfüllte, und wie die Religion der Liebe ihre innere Organisation nur durch rohste Mittel gegenseitiger Gewalttat erreicht wurde. Wie sollte sich das nicht auch in jenem Kompromißcharakter unserer christlichen Lehrschriften ausdrücken!

Sehen wir uns darauf hin die religiösen Ausßerungen dieser beiden so grundverschiedenen Menschengruppen an, und was sie erstreben, so finden wir auf der linken Seite vor allem den Grundzab der Gewissensfreiheit ausgeprägt; er drückt die innerste Lebensnotwendigkeit aller autonomen Naturen aus, die keinen Zwang ertragen können. Dem steht auf der anderen Seite Glaubensgebundenheit, Glaubenszwang gegenüber; und es ist nur bezeichnend für die orthodoxe Enge des sogen. Reformators Luther (der übrigens kein Humanist war wie Melanchthon), daß er den Glauben sogar als Tat gefordert hat. Das ist ja nun allerdings psychologisch

einfach Blödsinn, aber nichtsdestoweniger außerordentlich bezeichnend. Legt der Humanist also auf die innere Überzeugung, die Wahrtätigkeit der Gesinnung, den entscheidenden Wert, so die Staatskirche mehr auf Lehre und Bekennnis. Stützt sich der Humanist mit seiner Überzeugung auf die Macht des inneren Erlebens, so weist der Priester ihn zurecht und spricht von der Offenbarung von oben. Ist dem Humanisten eine freilassende Duldung in Gedanken, und Glaubenssachen eine Armutwendigkeit, die ihn zum Verstehen und Hören auch der anderen hinführt, so tritt uns der Priester der Staatskirche mit der Forderung der Unterwerfung entgegen, und an Stelle der Höflichkeit vor der Eigenart der anderen tritt die Verachtung und die Verdammung. Begnügt sich der Humanist mit einer Abwehr, so arbeitet die Kirche mit Verfolgung und Unterdrückung; sie ist grundsätzlich unduldsam und durch ihre Herrschaftsgelüste gefährlich, während der Humanist gar keine Herrschaftsgelüste kennt, sondern gleiches Recht für alle beansprucht und nur dort wild wird, wo man seine freie Bewegung beeinträchtigt, und die allerdings verlangt er. Aber er glaubt, sie immer auf friedlichen Wege, ich möchte sagen auf anständigem, erreichen zu können. Das ist sein Grundfehler und sein tiefster Irrtum. Er ist nicht nur betrogen von der Toleranzidee an sich, sondern er hat einen unausrottbaren Kinderglauben daran, daß auch andere Menschen außer ihm zu einer anständiger und vornehmen Kampfesart zu bringen seien. Er faßt es nicht, daß dies unpsychologisch ist, und er geht meist lieber zu Grunde, als daß er sich die rohe Kampfesart der Orthodoxie aufzwingen läßt.

Meine Br., folgen Sie mir nun noch auf das Gebiet der Verfassungen. Gerade in Ihnen, in den Formen unseres Gemeinschaftslebens, prägt sich der Unterschied zwischen humanistischer Art und Staatskirchenart sehr drastisch aus. Schon das Wort Staatskirche mit dem Gewicht seiner Rücksicht hat für den Humanisten mit seinem unbändigen Drang nach persönlicher Freiheit etwas ungemein Peinliches. Wo der Humanist sich organisiert – und wir haben unzählige Beispiele dafür in all den Gesellschaften, die sich selbst als humanistisch bezeichnet haben, und die, wie ich Ihnen zeigte, oft vollbewußt freimaurerische Organisationen darstellen – überrall da treffen wir auf die Idee der freien Gemeindeverfassung. Ihr oberster Grundsatz ist die Gleichberechtigung aller Mitglieder. Sie stellen Ihre Gesellschaft unter freigewählte Beamte, und für die Mitgliedschaft selbst wird immer und immer wieder der freiwillige Beitritt, der Wille zur Zugehörigkeit fast schroff betont. Dem gegenüber sehen wir die Staatskirche mit ihrer hierarchischen Gliederung, die keine Gleichberechtigung kennt. Priesterkaste und

Volk, Klerus und Laien, stehen sich in einem ganz anderen Sinne gegenüber als die freigewählten Beamten, denen die Führungsergung eigentlich nur Pflichten auferlegt, aber keine Vorteile geben soll. Wir erleben die Schamlosigkeit des Bekennniszwanges gegenüber der Idee der Freiwilligkeit. Wir sehen, wie die vornehmsten Anlagen menschlicher Charakterbildung geknebelt und entötet werden unter diesem Zwang, das Eigenste und Heiligste, was wir besitzen, unser Denken, Fühlen und Glauben der brutalen Übermacht des Staatskirchenkultus ausgeliefert zu sehen. Die Empörung über diese rohe Gewalttherrschaft allein sollte eigentlich genügen, um ein solches System hinwegzuwerfen vom Erdboden; und nur Jahrhunderte-lange Züchtung vermögt es zu erklären, daß der Knechtsinn der Menschen eine so erbärmliche Gewalt auf Erden werden konnte. Gewiß ist Herrschen und Beherrschtwerdien, Führen und Geführt werden ein natürliches Ergebnis menschlicher Art. Aber das, was sich dort aus den natürlichen Unterschieden der Entwicklungs- und Einsichtshöhe der Einzelnen naturgemäß ergibt, rechtfertigt nicht den Mißbrauch, der sich auf ganz andere Kräfte stützt, als auf die der persönlichen Überlegenheit und auf die natürlichen Führerrechte, die wie gesagt für den Humanisten nur Führerpflichten, Pflichten zu selbstvergessener selbstverschentkender Tat und Leistung darstellen. Darum hat er in seinen Verfassungen grundsätzlich die Idee der allgemeinen Brüderlichkeit zum Ausdruck gebracht, die er dem Unterschied gegenüberstellt, der sich zwischen einer geweihten Priesterkaste und dem gewöhnlichen Volk auftut. Die Geltung der hochentwickelten Persönlichkeit im Dienst der Gemeinde ist etwas ganz anderes als die Macht des geweihten Fürsträgers mit der Annaßung, an Gottesstatt aufzutreten. Hier Menschenvürde, dort würdelose Priesterknechthälfte. Hier Menschlichkeit, dort von der Sündennot in den Staub gebeugte und von ihrem Menschenunwelt überzeugte Herde. Wahrlich die Wahl sollte einem nicht schwer fallen, zu welcher Gruppe man gehören wolle, stünde sie einem nur frei. Die Wucht des angeborenen Wesens erweist sich leider nur zu stark oder je nach dem auch zu schwach gegenüber den anerzogenen Vorurteilen und Gewohnheiten. Sorgen wir dafür, daß wir beides in die Hand bekommen. Zuerst einmal die Erziehung, also die Erziehungsfreiheit; dann wird sich das, was wir an angeborenen Anlagewerten besitzen, auch durch Weiterfüllung entfalten lassen. Dabün müssen wir streben. Denn wurdelos ist die Lebensgestaltung, die wir vom Humanismus aus bekämpfen. Der Humanist glaubt an das Güttige, Starke und Wissende, er glaubt auch daran, daß er ihm zum Siege helfen kann durch die Entwicklung. Die Staatskirche stützt sich nur auf

elende Geschöpfe, die den fast ausschließlichen Zweck haben, Gott zu dienen, um durch Fegefeuer und Hölle vielleicht (?) einmal in den Himmel zu kommen. Laßt uns statt dessen bewußte Teilnehmer sein an dem natürlichen Fluswirken des Entwicklungstriebes im Reich des Lebendigen. Das sei unser Gottesdienst, unsere Religiosität, die Religion der selbstverzweckenden Tat und des Leistens. — Laßt Euch nicht irre machen, meine Brüder, daß solches Tun einen Glückstrausch in sich birgt, den man uns von dritten her überblummt und als schrankenlosen Individualismus verkleidet. Laßt Euch nicht irre machen durch Empfehlungen von Herdenidealen, als ob sie es seien, auf denen sich soziale Gemeinschafts-ideale aufbauen, ja einzige aufbauen ließen. Herdeninstinkte sind Feinde der sozialen Ideale, wie wir sie im Herzen tragen; und nur auf dem Boden der sittlichen Freiheit, also der Gewissens-freiheit, lassen sie sich aufrichten, also nur auf der Grundlage humanistischer Ideen. Verwechselt mir nicht das Schlagwort: schrankenloser Individualismus, das annähernde Recht des Einzelnen gegen alle, mit der Forderung nach Freiheit für das innere Leben des Menschen innerhalb einer Verfassung, die sich nicht aus Eigen-willen, sondern aus dem Liebeswillen des natürlichen Gemein-schaftsstrebens im Menschenherzen geboren hat. Unsere Zeit kenn-ziehtnet sich durch die Verschwommenheit dieser Begriffe⁷) und Schlagworte; aus ihr wachsen Mißverständnisse und Gegnerschaften, wo uns nichts nötiger wäre als festester Zusammenschluß im Kampfe um unsere Ideale. Solche Begriffe und Schlagworte immer wieder in klarer Durchsichtigkeit in das Licht der Sonne zu stellen, das muß darum unserer ständiges Bestreben sein. In diesem Sinne bitte ich Euch, meine Brüder, auch das hinzunehmen, was ich Euch heute Abend als das Ergebnis meines Bemühens angeboten habe, meines Bemühens, auch im eigenen Denken durch scharfe Gegenüberstellung Klärheit und Sauberkeit zu erzielen.

Übersicht und Gegenüberstellung:

Staatskirchenamt.

Ich gebe dabei von der menschlichen Natur aus: er ist eine Frage der angeborenen Art und nicht nur der verstandesmäßigen Erkenntnis:

Ich unterschreide:

die autonomen Naturen:

die Eigenen

die keinen Zwang ertragen

die Selbstbestimmten

die Selbstverantwortlichen

⁷ Vgl. meinen Aufsatz „Veratommene Begriffe“ in der „Leutobie“ Nr. 6 1916.

die heterogenen Naturen:

die Herdenmenschen

die Autoritätsstötigen

die Anlehnungsbedürftigen

die die Verantwortung für ihr Tun auf des Gesetzes Vor-schrift abschieben

Daher:

hier stolzer Eigenwillen
sittliche Freiheit

dort Gesetzesgehorsam
Braud, Herkommen, Sitte,
Moral, Pflicht

schrankenlose Hingabe an
das Ideal
schrankenlose Selbstaufopferung an Gott.

dort Form

Unterschied also von: Religiosität und Religion,
die in ihrer innersten Richtung:

positiv

als Zielwille

durch Leistung, Tat

als sich Verschönken im Leisten,

Grundsatz:

Welt umgestaltend
Triebveredlung

Diesezeitsgestaltung

gesunder Wirklichkeitszim-

Menschlichkeit als Mittelpunkt.

Das zeigt sich in der Ausgestaltung

der Gottheitidee

die Gottheit als Verkörperung:

der Weisheit

der Liebe

der Gesetzmäßigkeit

Religiosität aus innerstem Er-leben

die Gottheit als Baumeister von

innen her

als Symbol des schöpferischen

Dranges in der Natur

Immanenzidee

unpersönlich gedacht

Universalismus, Monismus

immer wieder Symbol

dessen freie Auslegung, flie-

ßend entwicklungsfähig,
stark

Katholische Richtungen: Job.
Evang., Gnostiker Plato usw.
Grundsatz der Gewissenfreiheit

innere Überzeugung u. Gesinnung auf Grund des inneren Erlebens
daher freilassende Duldung

Verstehen und Hören der anderen

Abwehr von Angriffen
ohne Herrschaftsgelüst

freie Bewegung verlangend

feine Gemeinde-Verfassung

Grundsatz Gleichberechtigung

frei gewählte Beamte

freiwilliger Beitritt

allgemeine Brüderlichkeit

Geltung der hochentwickelten Persönlichkeit im Dienste der Gemeinde

Menschenwürde

Menschlichkeit

Humanismus. Er glaubt an das Gütige, Starke u. Wissende und will ihm zum Siege helfen

durch Entwicklung bewußte Teilnahme an der Entwicklungsiede ist Gottesdienst,

ist Religion der Tat,
führt zur Freiheit.

Orthodoxe Richtungen: Synoptiker
Glaubenszwang, Glaubensgebundenheit*)

Lehre u. Bekennen auf Grund der Offenbarung von oben daher Forderung der Unterwerfung

Verdammung der anderen

Verfolgen und Unterdrücken durch Herrschaftsgelüst gefährlich

grundsatztlich unduldsam.
*) Luther, Glaube als geforderte Tat.

Religion und Krieg.

Von Br. . .

Die Geschichte der Menschen ist mit Blut geschrieben von Anbeginn bis heute. Der rote Strom vergessenen Lebenssaftes zieht sich durch die Annalen der Menschheitsgeschichte, als ein alle Völker verbindendes, gemeinsames Band. Mann gegen Mann, Volk wider Volk ist das immer wiederkehrende Leitmotiv der Menschheitsmelodie; Hass und Neid sind ihre Grundakkorde. Sie bilden den Resonanzboden, auf dem das Lied vom Menschen aufgebaut ist, unharmonisch und verzerrt – sich im Toben der Leidenschaften bis zur quälenden Dissonanz steigernd.

Ein sich stets erneuernder, nie bezwungenener Orkan stürmt durch die Lande, das grauvoll Schlechte an's Licht reißend, das versöhnende Gute achlos zu Boden schleudernd. Und doch muß er bezwungen werden, sollen Mensch und Völker nicht zu Grunde geben. Es ist die Lebensaufgabe des Menschen gegen diesen Sturm wilder Leidenschaften zu kämpfen und zu siegen. Mit welchen Waffen? und wo sind sie zu finden? Ganz nahe bei dir, o Mensch

– suche nur recht – ja du findest sie – suche, suche vor allem in dir! – In deiner eigenen Brust ruht der Bezwinger deines größten Feindes – „Leidenschaft“. Es ist ein wunderbares Instrument, mit dem du den Wüstling bekämpfen, zügeln und schließlich bestreichen wirst! Ein unsichtbares Instrument – nicht fassbar, nicht körperlich – aber es ist trotzdem da, es will nur aus seinem Schuhmutter geweckt, in Gang gebracht und das Wichtigste – in Gang erhalten sein – der Gewissensbarometer! Wie der Zeiger an einem Wetterbarometer je nach der durch die Kraft des Luftdrucks bewirkten Ausdehnung oder Zusammenpressung des Quecksilbers von „Schön Wetter“ bis hinab zum Sturm zeigen kann, so zeigt auch dein Gewissensbarometer je nach der durch den Druck der Selbsterkenntnis bewirkten Ausdehnung oder Zusammenpressung deines seelischen Empfindens vom höchsten Glück hinab bis zur verzehrendsten Qual. Dort die Kraft des Luftdrucks, hier die Kraft der Selbsterkenntnis.

Wer gibt mir nun aber, wirst du Mensch fragen, die Kraft der Selbsterkenntnis, damit mein Barometer richtig arbeiten kann und so in der Lage ist, auch richtig anzuseigen? Diese Frage hat die Menschheit seit langem beantwortet, aber die Antwort enthält einen Fehler, einen Gundirktum. Worin besteht dieser Fehler? Die Menschheit, vertreten durch die für den Weltkulturstand einer Kraft bedient, die an Stelle der Selbsterkenntnis die Selbst-

sucht in die Menschen gepflanzt hat. — Welche Kraft ist dies? Die Kraft der Gottesreligion, die darauf beruht, daß an Stelle der eigenen, sittlichen Stärke, die sich in den Worten: „Erkenne dich selbst und veredle dich selbst“ ausdrückt, ein unbekannter, unfaßbarer Begriff gebildet wurde, vermittelst dessen die Menschheit zu ihrem höchsten Glücke, zur höchsten Vollkommenheit geführt werden sollte — der Begriff: Gott! Die auf diesem Gotteabegriff begründete Gottesreligion war darum ein Irrtum, weil sie trotz der von ihr seit 5 Jahrtausenden verbreiteten Ethik und Sittenlehre, die bislang größte Katastrophe der Menschheitsgeschichte, den gegenwärtigen Vernichtungskrieg, an dem die halbe Menschheit aktiv und die gesamte Menschheit passiv beteiligt ist, nicht verhindern konnte.

Aus dieser Feststellung ergeben sich zwei Fragen:

1. Worum liegt das durch den gegenwärtigen Krieg bewiesene Ver-

sagen der Gottesreligion? —

2. Welche Religion ist bereufen, ihre Stelle auszufüllen?

Die erste Frage muß genau beantwortet werden, ehe man sich der zweiten zuwenden kann, und so gilt es, zunächst einmal das Wesen der Gottesreligion festzustellen.

Gottesreligion ist die Vorstellung von und der Glaube an die Existenz einer auf unserem Weltkörper „Erde“ nicht sichtbaren, im unvorstellbaren, angenommenen, jenseitigen Raume der Welt wirkenden Kraft, die das Weltall begründet hat, alles Geschehen in ihr, einschließlich des Menschen, leitet und in allem die höchste Vollkommenheit darstellt. Diese Kraft ist die Person Gottes. Die Grundbedingung dieser Religionsform ist der unbedingte, zweifelsfreie Glaube an das Bestehen Gottes. Er hat aber nicht nur das Weltall erschaffen, sondern auch sich selbst, denn er ist das Ursprünglichste im Kosmos. Schon die Schöpfung der Welt muß nicht leicht gewesen sein, wenn man an die Millarden von Weltkörpern denkt, wie sie die Astronomie einwandsfrei mit ihren Millionen von Sonnen festgestellt hat, zu deren Masse im Verhältnis unsere Sonne und unsere Erde, mit ihrem gesamten Inhalt an Millionen von Menschen, Tieren, Pflanzen, Gebirgen und Meeren, doch nur wie ein Sandkorn in der Wüste erscheint. Und wie muß erst die Leistung des Sichselbstschaffens bewertet werden, wenn man sich vergegenwärtigt, daß er sich nicht nur selbst aus Nichts gemacht hat, nein aus eben denselben Nichts hat er sich selbst auch noch die Kräfte verliehen, die ihn zur Erschaffung des gewaltigen Weltsystems — das bis heute noch nicht ganz erkannt und niemals ganz erkennbar sein wird — befähigten.

Die Gottesreligion fordert, nicht ohne Grund, an das Bestehen Gottes unbedingt zu glauben; denn er ist nichts weiter als eine

Vorstellung des menschlichen Gehirns. Nicht hat Gott die Welt und die Menschen erschaffen, sondern umgekehrt — der Mensch hat Gott erschaffen. — Wir Menschen sind nicht das Gebilde einer außenstehenden Kraft, sondern sind, wie die Wissenschaft bewiesen hat, das Entwicklungsprodukt natürlicher Vorgänge.

Die Gottesreligion nimmt an, daß Gott den Menschen erschaffen und daß seine Religion dem Menschen von Gott selbst eingegeben sei. Nach dem alten Testamente der Israeliten hat sich Gott einem Menschen zu erkennen gegeben, mit ihm gesprochen und ihm befohlen, seine Gebote unter die Menschen zu bringen. Dieser Mann war Moses, der Führer des aus Ägypten vertriebenen Nomadenstaates der Israeliten. Er gründete die erste Form der im Gottesglauben ruhenden Religionen, die nach ihm die „mosaische“ genannt wird.

Ihr wesentlicher Inhalt ist die erstmalige Anerkennung und Verehrung eines einzigen Gottes, als des besonderen Bundesgottes Israels, das von Gott ausgewählt sei, seine Lehen zu verbreiten, um so des göttlichen Lohnes teilhaftig zu werden. Im Gegensatz zu den Heidengöttern ist Gott allein der Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt, er ist ferner allgegenwärtig, allgütig, allweise, die höchste Gerechtigkeit, und alle Menschen stehen unter seiner Vorsehung. Die Erfüllung der göttlichen Gebote, sowie die Reinheit der Person, die Ausübung aller Tugenden werden im Jenseits von Gott belohnt, die schlechten Taten aber am Tage des Gerichts geahndet.

Aus dieser ersten, monotheistischen Religionsform ging einige Jahrtausende später eine weitere Religionsform hervor, die dem Juden Jesus aus dem Orte Nazareth ihre Entstehung verdankte. — Jesus war zweifellos ein Mensch, der seine Glaubensgenossen sittlich weit übertrug, dem auch die Gabe zu eigen war, seine edlen Gedanken, die Empfindungen seines reichen Gemüts, dem Geist und Herzen anderer Menschen nahe zu bringen. Er prägte das Wort vom „himmlischen Vater“, damit dem Gedanken Ausdruck verleihend, daß es nicht so sehr auf das gesetzmäßige Verhältnis Gottes zum Menschen ankomme, wie es die jüdische Religion lehrte, sondern daß das Höchste und Vornehmste der Religion in der Liebe zu finden sei, auf der die ganze natürliche und sittliche Ordnung aufgebaut sei, und daß wiederum nur die Liebe, vom himmlischen Vater ausgehend, den eigentlichen Lebensinhalt des Menschen ausmachen müsse. Er empfand diese von Gott auf ihn übergegangene und in seinen Handlungen zum Ausdruck kommende Liebe als das allein befriedigende und beseelige Strebewollen und erblachte darin den höchsten Ausdruck religiössittlicher Vollendung des Menschen.

Ob dieser hervorragende Mensch sich selbst die Bezeichnung als Gottes Sohn begelegt hat, ist nicht erwiesen, denkbar ist es aber, denn sie hängt eng mit dem Sohnesverhältnis zusammen, in welchem er selbst kraft der empfundenen Liebe zum himmlischen Vater stand. Es kann ihm bestimmt nicht darauf an, sich selbst damit in ein metaphysisches Geheimnis zu hüllen, wie es die spätere Weiterbildung der Überlieferung getan hat, sondern er wollte damit seinen Mitmenschen das religiössittliche Verhältnis lehren, in das auch sie, gleich ihm zu dem Vater der Menschen treten könnten.

Berücksichtigt man den Unterschied in der hohen, sittlichen Auffassung, wie Jesus sie empfand und lehrte, und das ganz erheblich niedriger stehende Niveau des sittlichen Empfindens seiner Mitmenschen, so wird es verständlich, daß sich aus diesem als Sohn Gottes führenden Menschen im Laufe der Zeit – der Sohn Gottes selbst bildete kommen. Er erhielt später den Beinamen „der Gesalbte“ auf griechisch: Christos. Nach ihm wurde die auf seinen Lebzeiten aufgebauten Religionstrümmer, die gegenüber der jüdischen Religion eine erhebliche Vertiefung der Ethik aufweist, die „christliche“ genannt.

Die dritte, jüngste Form des Monotheismus ist der im 6. Jahrhundert entstandene Islam – d. h. „Hingabe an Gott“. Sein Begründer ist der arabische Kaufmann Mohammed, ein schwätzerischer Geist, der sich vielfach mit religiösen Studien beschäftigte. Die damalige Religion seiner Heimat Arabien war heidnisch, indessen durch die Nähe Palästinas und Mesopotaniens stark mit jüdischen und christlichen Einschlüssen durchsetzt. Viele Stämme hatten sich zudem völlig zum Judentum- oder Christentum bekehrt. Mohammed, einerseits die Unvollkommenheit der heidnischen Lehre erkennend, andererseits aber über die Religion der Juden und Christen nur unvollkommen unterrichtet, bezeichnete die den Arabern geoffenbartes Religion als die allein richtige, die indessen von den Juden und Christen gefalscht sei. Als Mittelpunkt galt auch ihm der Glaube an einen Gott, die hervorragenden jüdischen Persönlichkeiten von Adam bis Jesus sah er als Propheten an, bestimmt Gottes Lehre zu verbreiten. Er selbst bezeichnete sich als den letzten aller Propheten, den Gott zum letzten Male zur Befreiung der ständigen Menschheit auf die Erde gesandt habe. Er verlangte den Glauben an diese Sendung, von der er selbst überzeugt war.

Die Sittenlehre des Islam – enthalten im Koran und in der Sunna – beruht auf dem intensivsten Glauben an Gott und an den Propheten. Um von Gott belohnt zu werden, hat der Moslem (der Gläubige) alle vom Koran vorgeschriebenen Tugenden zu üben. Das Gegenteil zieht den Fluchthalb in der Hölle im Jenseits nach sich. Wenn schon der weitere Glaubenssatz, von der Vorherbestimmung des

menschlichen Schicksals eine Verflachung gegenüber der christlichen und jüdischen Ethik bedeutet, so erfährt die Qualität der mohammedanischen Glaubenslehre eine weitere Minderung durch den Vorbehalt, daß die Tugenden die der Koran lehrt, nur dem Gläubigen gegenüber gelobt werden sollen, nicht aber gegenüber den übrigen Menschen.

Von den drei Formen der Gottesreligion, dem Judentum, Christentum und Islam, hat das Christentum überwiegende Bedeutung dadurch erhalten, daß es von den meisten Kulturstaaten als Staatsreligion oder wenigstens als Hauptreligion übernommen wurde. Bei der engen Verwandtschaft des Judentums und Islams mit dem Christentum mag es daher genügen, wenn wir den folgenden Ausführungen das letztere zu Grunde legen. – Nachdem wir uns nun über das Wesen der Gottesreligion klar geworden sind, müssen wir nun zur Beantwortung der erstgesetzten Frage schreiten, die lautete: „Woran liegt das durch den gegenwärtigen Krieg bewiesene Versagen der Gottesreligion?“

Die Fehlerquelle kann im Ziele selbst, oder in dem Mittel, das zum Ziele führen soll, liegen. – Das Ziel ist die menschliche Liebe, die den eigentlichen Lebensinhalt des Menschen ausmachen soll. Es ist der höchste Ausdruck menschlicher Vollkommenheit, der sich in diesem Ziele ausspricht; ist unübertragbar und fehlerlos. Die Fehlerquelle muss somit in dem Mittel liegen, wie man zu diesem Ziele gelangen will. – Dieses Mittel ist der Glaube an Gott und die darauf aufgebauten Sittenlehre. Beides wird seit Jahrtausenden gelehrt; es gibt keinen Gedanken, der der Menschheit mit größerer Machtentfaltung und größerer Ausdauer jemals eingeprägt worden wäre, und es ist undenkbar, anzunehmen, daß in dieser Beziehung das Mindeste versäumt worden sei.

Man ist daher zu der Annahme berechtigt, daß der Gottesglaube und das von ihm angestrebte Ziel, die sittliche Vollkommenheit des Menschen, die in der christlichen Liebe ihren höchsten Ausdruck findet, in die Herzen der Menschen übergegangen sein müßte. Die Vollkommenheit wie die Unvollkommenheit des Menschen äußert sich nur in seinen Handlungen. Die größte Unvollkommenheit ist der Kampf, die Vernichtung seines Mitmenschen um eigenen Vorteils willen. Es bezeichnet die unterste Stufe des Menschen, wie das Ziel der christlichen Lehre ihre höchste Stufe darstellt. Auf dieser untersten Stufe steht die Menschheit noch jetzt, nach 5000jähriger Lehre von der Gerechtigkeit Gottes und nach 1900jähriger Lehre von der Kraft der allumfassenden, göttlichen Liebe. – Man wird einwenden, es seien nur einige wenige Menschen an diesem Zustand schuld. Wenn dem so wäre, dann würde damit mindestens bewiesen

sein, daß die tausendjährige Lehre der Gottesreligion in die Herzen dieser Männer keinen Eingang gefunden hat. Wer sind nun aber diese Männer? Die Lehrer und Regler der Völker selbst, die die Völker repräsentierten und ein Abbild ihrer guten und schlechten Eigenschaften darstellten. Denn jedes Volk wird, abgesehen von einer notwendigen, bevorstehenden, gewaltbaren Änderung, die für die meisten Völker augenblicklich nicht in Frage kommt, so regiert, wie es selbst es gewünscht hat, und somit verkörpert sich in der Seele der Volksleiter die Seele des Volkes selbst. — Damit fällt auch die etwaige Behauptung, daß die Lehren der Gottesreligion in die Herzen der Menschmasse, aus denen sich die Staaten zusammensetzen, vielleicht nicht eingedrungen sein könnten. Und warum nicht? Weil der Gottesglaube die Selbsterkenntnis nicht wecken kann, sondern sie einschlaffert! Gott ist ja die Vorsehung, er hat alles so gefügt, wie es kommen mußte, und wenn es etwas Schlechtes war, das ich begangen, dann hat er es so gewollt. Er hat ja auch die Macht gehabt, es zu verhindern, denn er ist allwissend. Wenn er mich in die Versuchung geführt hat, dann ist es nicht meine Schuld, daß ich gefehlt habe. Außerdem war es vielleicht in Gottes Auge eine gute Tat, — seine Wege sind so dunkel, daß ich sie nicht erkennen kann. Und wenn es jetzt wirklich den Anschein hat, daß es schlecht sei, so wird Gott es schon zum Guten wenden. — In diesen Gedankengängen kann man den Hauptsgrund für das Versagen der Gottesidee antnehmen. Selbsterkenntnis und Verantwortlichkeitsgefühl werden zum Hauptzweck ausgeschaltet oder auf Gott abgewälzt. Die schönen Worte der Sittenlehre können bei dieser Art der Auslegung keine Selbsterkenntnis erwecken, es bleiben Worte, die in die Ohren gefallen, aber nicht in die Herzen. Sie bleiben vom Menschen unempfunden, lösen keinen Klang in seiner Seele aus, der stark genug wäre das ganze Saitenspiel der menschlichen Empfindungen mit erklingen zu lassen, aus dem allein die tiefen Gedanken der Selbsterkenntnis hervorbrechen können.

Ferner heißt es, daß im Jenseits die Taten nach gut und böse abgeschäfft und entsprechend beurteilt werden sollen. Nun, viele Menschen sind eben darum weder böse noch gut. Sie halten sich den Rücken frei, da kann ihnen nichts geschehen, wenn es wirklich ein Jenseits gibt, was sie noch nicht recht einsehen wollen. Sie fühlen den Gott nicht in sich und glauben daher auch nicht an ihn, als moderne Menschen will ihnen gar so mancherlei unfaßbar erscheinen. Das Auferstehen eines Menschen, der 60 Jahre im Sarge gelegen, jetzt nur noch eine Handvoll Knochenreste ist — seine Fahrt zum Himmel, wie er da in tausend Freuden leben, in Gesellschaft von Engeln leben wird. Er kann das nicht mehr glauben, denn

das widerspricht doch allen wissenschaftlichen Forschungsergebnissen. Aber derlei Dinge gehören ja nur in das Formale. Wieviel merkwürdiger sind die Folgerungen, die er aus den göttlichen Eigenschaften selbst ziehen muß.

Gott ist allgegenwärtig und hat es doch zugelassen, daß das einzige 8-jährige Töchterchen im Walde von einem Lustnördler umgebracht wurde, — er ist albtarmherzig und hat es doch geschehen lassen, daß der Hauslehrer des Nachbars unschuldige Kinder zu Krüppeln geschlagen hat, er ist allmälig und hat doch ruhig zugesessen, wie seiner kranken Schwester lebte Stille, der 3. Sohn, nachdem schon 2 gefallen, in Flandern von den Schwarzen wie ein Tier abgeschlachtet wurde, er ist allweise und hat es doch zugelassen, daß der Verkünder seiner eigenen Lehre im Nachbardorfie unwissende, reine Kinder für ihr Leben ruinirt hat, er ist die Gerechtigkeit und hat es doch geschehen lassen, daß der hartherzige Gutsherr, der zahlreiche Familien an den Bettelstab gebracht hat, der erste Berater des Fürsten geworden ist, und schließlich — Gott ist die Liebe — versinnbildlicht durch 24 Monate währendes Menschenmorden, durch Millionen zerfetzter Menschenleiber, durch ungezählte Krüppel, durch zahllose sich in Schmerz und Gram verzehrende Mütter, Frauen und Bräute, durch Millionen höhnläufiger, hungrender Kinder und durch verwüstete Länder mit allem was darinnen. — So sieht der Mensch heute Gott!

(Schluß folgt.)



Bücherschau.

Kaufmännische Beratungsstellen. Eine Anregung. Von Bernhard Lehmann. Verlag Otto Elsner Verlagsgesellschaft m. b. H.

Berlin S. Preis 50 Pf.

"Immer noch mehr neue Einrichtungen, als ob wir nicht genug und übergenug hätten," denkt mancher beim Lesen des Titels der kleinen Broschüre, die der Verlag Otto Elsner soeben heraus bringt. Angenehm überrascht aber wird man, wenn man das schmale Heft vollständig durchliest. Mit warmem Eifer und wohltuendem Idealismus tritt der Verfasser, ein Bankbeamter, dafür ein, daß den Kaufleute zurückkehrenden Kriegern, namentlich sowohl sie als modernen Menschen will ihnen gar so mancherlei unfaßbar erscheinen. Das Auferstehen eines Menschen, der 60 Jahre im Sarge gelegen, jetzt nur noch eine Handvoll Knochenreste ist — seine Fahrt zum Himmel, wie er da in tausend Freuden leben, in Gesellschaft von Engeln leben wird. Er kann das nicht mehr glauben, denn

Beratungsgästen vor, die jedem kostenlos zur Verfügung stehen sollen. In erster Linie soll die Einrichtung dazu dienen, den jetzt noch im Heeresdienst stehenden Kaufleuten die beruhigende Gewissheit zu verschaffen, daß sie bei ihrer Rückkehr Arbeit, Verdienst und Hilfe mit Rat und Tat vorfinden werden, daß die Berufsgenossen ihnen nicht „das Geschäft fortnehmen“, sondern brüderlich und kollegial zu Ihnen halten und für Sie arbeiten. „Wem daran liegt, daß die Frage baldigst geklärt werde,“ sagt der Verfasser am Schluß, „dadurch, daß möglichst viele von denen, die es angeht, sich zur Sache äußern, der sende dies Heftheim ins Feld“. Diesem Wunsche kann man sich nur anschließen und dem gewiß schönen Gedanken jedenfalls Klärung und Bröterung in breitesten Kreisen wünschen.

Dietrich Bischoff. Die unsichtbare Kirche. Verlag von Bruno Zechel in Leipzig. 8°. 112 Seiten.

Verfasser beschäftigt sich in dieser fleißigen Studie mit der Frage der geistigen Grundlagen deutscher Zukunft, stellt die Ansichten führender Geister über das große vaterländische Kulturproblem zusammen und sucht sich mit Ihnen vom Standpunkte des Altmäters aus auseinanderzusehen. Im ersten Kapitel beklagt er den Verfall des deutschen Idealismus und des Schönheitsgedankens, im zweiten schildert er hoffnungsvoll neues Werden, im dritten behandelt er die Grundgebote deutscher Zukunft, als welche er Einigkeit, praktischen Idealismus, zeitgemäße Organisation des sozialen und staatlichen Lebens, hochwertige Sittlichkeit, schöpferische Freiheit, Vaterlandsverehrung, Sammlung der Geister und Tatwillen betrachtet. „Die Pflege des Geistes von 1914 und seiner unsichtbaren Kirche ist ein entscheidendes Grundgebot deutscher Zukunft“. Das Büchlein ist, wenn es auch nicht gerade Neues bringt, doch immerhin lesewert und den Logerbibliotheken zur Auskunftung zu empfehlen.

K. F.

J. Marcinkowski. Ärztliche Erziehungskunst und Charakterbildung. Verlag von Ernst Reinhardt in München. 8°. 55 S. Ausführungen eines warmherzigen Seelenarztes, dem nichts Menschliches fremd ist, und eines echten Freimaurers, der mit seinen Anschauungen auf dem Äußersten linken Flügel der großen Brüderkette wurzelt. Br. Marcinkowskis Kampf gilt der Moralheuschrecke, der er die echte, auf innere Vornehmheit gegründete Sittlichkeit gegenüberstellt. Das Ziel der Neurosen-Behandlung erblickt er in der Gesundung zur Glückseligkeit.

K. F.



Dur für Bundesmitglieder:

„Sonnenstrahlen“

Organ des F. Z. A. S., alle Jahrgänge mit Ausnahme des abgriffenen ersten zum Preise von je Mk. 3.50.

Nur für hohen und Kränzchen:

„Vertr. Mitteilungen“

über Geschichte und Entwicklung des Bundes, alle Jahrgänge gebunden gegen Einsendung des Beitrages oder Nachnahme zu beziehen von Gustav B. b. Sorge, Nürnberg, Haslerstraße 3.

„PHOENIX“

Blätter für fakultative Feuerbestattung und verwandte Zweige Herausgegeben vom Vereine der Freunde der Feuerbestattung „Die Flamme“ in Wien.

— 24. Jahrgang. —

Erscheint in der Stärke von 16 Quartseiten, meist mit schönen Abbildungen von Krematorien, Kolumbarien, Urnenhainen etc. etc.

12 800 garantierte Auflage.

Durch den „Phoenix“ werden die Freunde der Feuerbestattung fortwährend über alle diesen Gegenstand betreffenden Vorkommnisse auf dem Laufenden erhalten.

Bezugskosten samt Zusendung ganzjährig Kr. 4.80 = Mk. 4.— = Pr. 5.—

Für Vereine bei Abnahme einer größeren Anzahl bedeutende Ermäßigung.
Insertionspreis: Ganze Seite 140.—, halbe Seite 75.—, viertel Seite 40.—, achtel Seite 25.— Mk. Die viergepaltene Nonpareille-Zelle Mk. 0.30. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt. Beilagen bis 25 g pro Mille Mk. 20.—.

Probenumrissen auf Verlangen kostenfrei.

Schriftleitung: Wien VII/2, Siebensterngasse 16a.

Insetaten-Bureau: Wien VI/2, Neugasse 62.